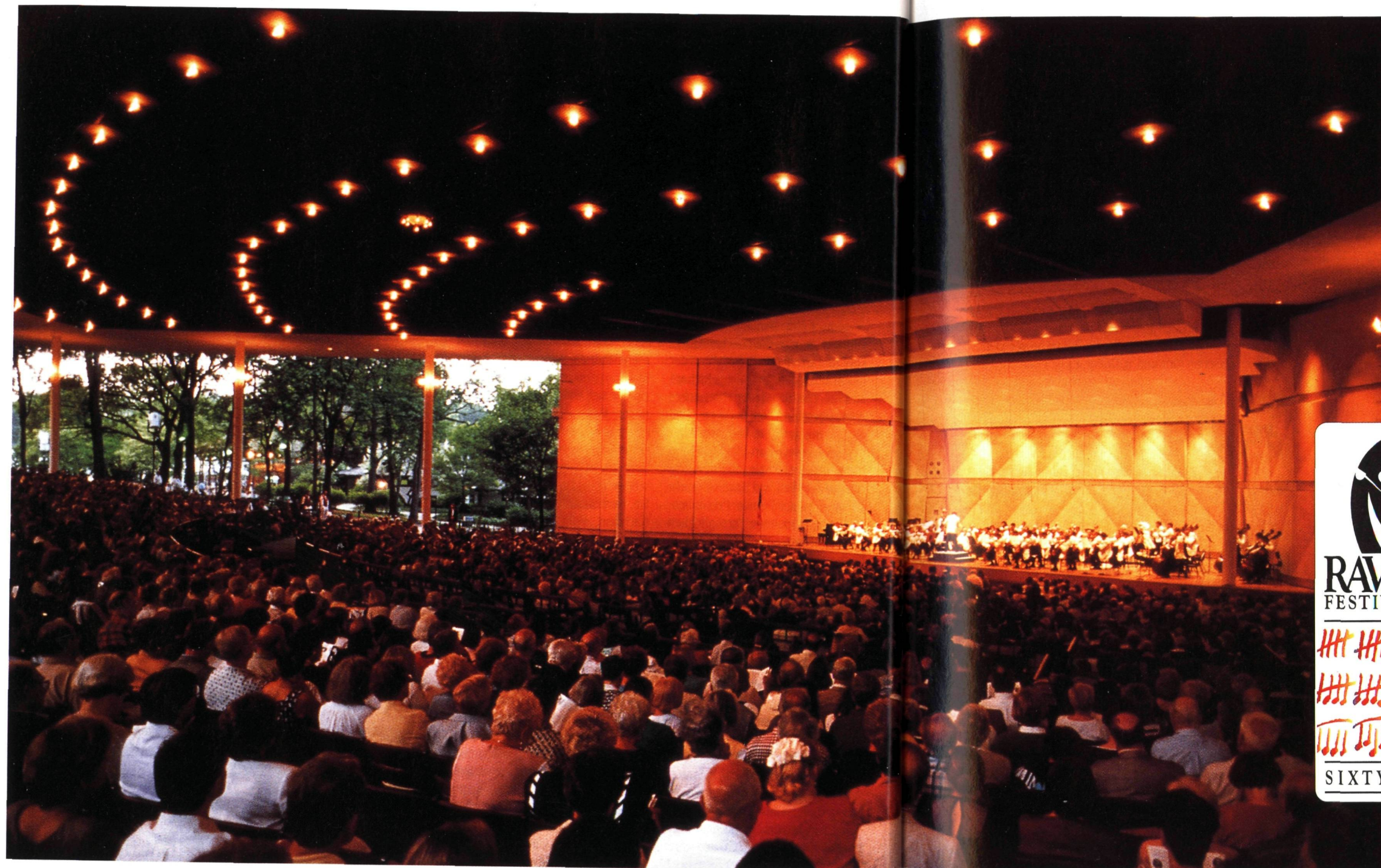




Die vollklimatisierte Bühne des Pavillons sorgt für erträgliche Temperaturen beim Musizieren. Hin und wieder störend bei leisen Stellen ist die enorme Lautstärke, zu der Zikaden fähig sind. Aber gegen das fulminante Blech des Chicagoer Orchesters kommen auch sie nicht an.



Das **Ravinia**-Sommerfestival bei Chicago Park des Vergnügens

Unter den weltweit bekannten Musikfestivals in Amerika – Marlboro, Tanglewood, Hollywood Bowl – befindet sich auch das elf Wochen währende in Ravinia, einem Vorort nördlich von Chicago. Nicht Musik für Musiker, l'art pour l'art oder Werkstatt-Atmosphäre laden hier ein. Das Geheimnis des Erfolges liegt in der Mischung aus internationalen Stars und der vergnügten Entspannung, der sich die Besucher hingeben können.

Unterhaltung und Anspruch – beides liegt auch schon in den Anfängen Ravinias begründet. Ursprünglich nämlich – 1904 – war auf dem heutigen Festival-Gelände ein Vergnügungspark entstanden, um die neu gebaute Eisenbahnstation interessant zu machen. Es gab die üblichen Attraktionen sowie auch ein Theater und einen Pavillon für Konzerte. Die Mischung zog nicht, der Park war kein Geschäft. Einige Bürger der Umgebung schlossen sich zusammen und kauften den Park, um aus ihm ein kulturelles Schmuckstück der Gegend zu machen – was gelang, insbesondere durch hervorragende Opernaufführungen. Ravinia war in den 20er Jahren ein Mekka der Opernliebhaber. 1932 war es damit vorbei, aus finanzi-

ellen Gründen, 1936 öffnete dann offiziell das Ravinia-Festival mit einer dazugehörigen Organisation die Tore. Es ist schwer zu glauben, daß dieses entspannte jährliche Kulturereignis im Amerika der Depression entstanden ist und hochgepäpelt wurde.

Ravinia – das ist nicht nur eine Bahnstation in der Nähe Chicagos, das ist eben auch ein großes Rasengelände mit zwei kleinen Konzertsälen, dem Martin Theatre und der Bennett Hall. Beherrschend aber ist der riesige, überdachte Pavillon mit 3500 Sitzplätzen und einer großen Bühne. Der Besucher hat die Qual der Wahl: Soll er im Pavillon sitzen oder auf dem Rasen? Dorthin nämlich wird die Musik dezent übertragen, an Tischen oder auf Decken kann man sich's wohlsein lassen.

Was nicht entsteht – und das verwundert –, ist Hektik, Unruhe, Lärm; jeder hört andächtig zu, Frieden liegt über dem Ort und ein Versunken-Sein in die Musik, das man in vielen Konzertsälen vergeblich sucht. Musik, Natur und magenfreundliche Versorgung nehmen die Sinne gefangen. Die Besucherzahlen sprechen für sich: Fast eine halbe Million Besucher konnte das Ravinia-Festival in diesem Sommer anlocken, zwischen 6000 und 7000 pro Abend – und das weitgehend nur aus Chicago und Umgebung!

International ist es zwar im künstlerischen Zuschnitt, aber nicht, was das Einzugsgebiet angeht. Ravinia ist weitgehend eine Sache der in der Nähe wohnenden Bürger, auch und gerade, was das Finanzielle angeht. 70 Prozent des 12-Millionen-

Budgets der Non-Profit-Organisation kommen von Privatpersonen, auf mäzenatischer Basis, Institutionen sind als Sponsoren dabei.

Ravinia ist das älteste Sommer-Festival der USA. Was hier – und sei es auch nur in den vergangenen 60 Jahren – geboten wurde an musikalischem Schwergewicht, umfaßt(e) alles, was Rang und Namen hat(te). Artur Rodzinski, Fritz Reiner, Jean Martinon und Georg Solti dirigierten das Chicago Symphony Orchestra zuerst in Ravinia, bevor sie Chefdirigent des Orchesters wurden. Mit dem Chicago Symphony Orchestra steht außerdem für acht Wochen ein Klangkörper der Extraklasse bereit. Ravinia ist die Sommerresidenz des Orchesters, für eine Pauschalsumme ist es nahezu uneingeschränkt verfügbar. Die Probenzeit ist natürlich knapp, doch den neuen Musikdirektor Christoph Eschenbach stören die straffen Zeitpläne überhaupt nicht; das Orchester – wie überhaupt amerikanische Orchester im Unterschied zu vielen europäischen – sei „unglaublich schnell in der Auffassungsgabe, schnell im Umsetzen von Intentionen.“ Da das Festival immer seine eigenen Planungen macht(e), ist eine Verdopplung von Chicagos laufendem Winter-Programm weitgehend ausgeschlossen. Auch der Chefdirigent des Chicago Symphony Orchestra tritt nur als Gast unter anderen auf – wenn überhaupt. Auch andere Orchester als das Chicagoer sind vertreten, in diesem Jahr beispielsweise das kanadische Ensemble Tafelmusik und die Deutsche Kammerphilharmonie.

Mitte der 60er Jahre erreichte das Festival eine organisatorische Komplexität, die einen Musikalischen Leiter erforderlich machte: Seiji Ozawa war der erste, gefolgt Anfang der 70er Jahre von James Levine, der das Szepter 1995 eben an Christoph Eschenbach weitergab. In diesem Sommer stellte der sich erstmals in seiner neuen Funktion vor. Nachdrücklich. Zusätzlich zu den zahlreichen Dirigaten übernahm er auch die Betreuung von Meisterklassen sowie Liedbegleitung. Dabei überraschte und beeindruckte am nachhaltigsten seine Qualität am Pult. Der mittlerweile 55jährige Maestro gestikuliert präzise, mit Verve und Leidenschaft, und gestaltete unter anderem einen höchst beeindruckenden Abend mit ungewöhnlicher Programmierung: Schönbergs „Überleben der aus Warschau“, unmittelbar anschließend Brahms' „Alt-Rhapsodie“, nach der Pause Mahlers „Auferstehungs“-Sinfonie. Eine Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 50 Jahren, gewiß, doch nicht vordergründig aufgezogen als wohlfeiles, um Öffentlichkeit bühndes Lament. Die Abende mit Beethovens erster Sinfonie und Tschaikowskys Fünfter bewiesen nicht nur, daß das CSO ein erstklassiges Orchester ist, sondern auch, daß Eschenbach sowohl einen akzentreichen, elastischen Beethoven zu realisieren versteht, in den Erkenntnisse historischer Aufführungspraxis eingearbeitet wurden, als auch einen aus dem vollen Potential des Orchesters



schöpfenden romantischen Tschaikowsky. Und was gerade das Blech dieses Orchesters zu leisten imstande ist, war auch bei Wagners „Liebestod“ zu hören – mit einer, um es milde auszudrücken, extrem indisponierten Hildegard Behrens.

Natürlich, viel zu gestalten war für diese Saison seitens des Musikdirektors nicht. Aber gewisse Vorstellungen für die kommenden Jahre sind schon da: „Ich habe vor“, so Eschenbach, „jeder Saison einen bestimmten Fokus zu geben. Wahrscheinlich wird das nächste Jahr Schumann sein. Er wird in diesem Land zu wenig gespielt. Dieser Schwerpunkt soll auch in den Bereichen Kammermusik und Recitals weitergeführt werden. Ich finde auch, daß Neue Musik zu wenig gemacht wird. Ich habe zum Beispiel mein erstes Konzert als Music Director hier mit einem ziemlich schockierenden Stück angefangen, „Phaeton“ von Christopher Rouse. Aber das Publikum ist toll mitgegangen und hat sogar Bravo geschrien. Wenn man völlig hinter einem Stück steht, hat es auch seine Wirkung, und wenn man die Leute erstmal in den Saal 'reinkriegt, ist das Spiel gewonnen.“

Christoph Eschenbach hatte bereits Ende der 60er Jahre George Szell assistiert, und ab 1972 gewann das Dirigieren mehr und mehr die Oberhand gegenüber dem Klavierspiel. 1975 erfolgte sein Amerika-Debüt, 1978 war er zum ersten Mal als Dirigent in Ravinia vertreten. Seine vielfältigen Aufgaben in Ravinia heute geht er enthusiastisch an.



Zarin Mehta lenkt die Geschicke von Ravinia, und dank seines Erfindungsreichtums steigt die Besucherzahl von Jahr zu Jahr.

In geradezu familiärer Atmosphäre spielt sich das Konzertgeschehen ab, dem Christoph Eschenbach das Vergnügen hat, vorzustehen.

Hinter jedem Erfolg steckt ein kluger Kopf: In diesem Fall Zarin Mehta, der Bruder des Dirigenten. Er weiß, wie man die Bürger mobilisiert, sie in das Ravinia-Projekt einbringt, weiß, was für eine Macht die Tradition hier hat: „Unsere Besucher sind wie eine große Familie, sie müssen sich auch als Teil einer solchen fühlen. Eine regelmäßig erscheinende Zeitung muß all die Einzelpersonen darüber informieren, was passiert, wie gestaltet wird, was für Änderungen erfolgen.“ Aber nicht nur das: Zarin Mehta hat erkannt, daß das beste Produkt nicht verkauft

werden kann, wenn man potentielle Kunden nicht von seiner Existenz in Kenntnis setzt. Die Folge sind unorthodoxe Marketing-Aktionen: „Wir haben in verschiedenen Sprachen in Zeitschriften mit unterschiedlichen Zielgruppen inseriert und 3000 Rasenkarten per Lotterie verteilt. 27000 Leute zeigten sich interessiert, und alle 3000 kamen schließlich. Und sie kommen wieder. Wir geben auch – nur für klassische Konzerte – 20000 Rasenkarten umsonst weg. Und zwar durch die öffentlichen Bibliotheken. Die meisten Benutzer sind ohnehin kulturell orientiert. Und wer einmal die Atmosphäre hier erlebt hat...“ An sich aber ist für jedermann der Eintritt mehr als erschwinglich, die Preise bewegen sich zwischen fünf und 35 Dollar. Es ist eben ein Treffen für Liebhaber und solche,

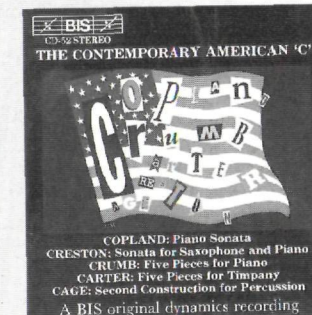
die es werden wollen, für diejenigen, die aus Freude kommen, ungezwungen, herzlich. Zarin Mehta hat auch erfolgreich versucht, mehr Leute für Liederabende und Kammermusik zu interessieren. Auch spezielle Kinderkonzerte gibt es, Samstag morgens, die sich regen Zuspruchs erfreuen. Natürlich sind selbst ausverkaufte Abende in den beiden kleinen Konzertsälen ökonomisch problematisch, und aufs Ganze gesehen kommt Ravinia um Spritztouren in den Bereich des Rock und Pop nicht herum. Solche „money maker“ sind vielleicht notwendig, berühren aber in keiner Weise den „klas-

sischen“ Geist des Festivals. Während der sinfonischen Zeit werden an fünf von sieben Tagen klassische Werke aufgeführt, in den drei verbleibenden, Sinfonieorchester-losen Wochen kehrt sich das Verhältnis 4:3 um. Dann allerdings wird man nicht etwa nur mit Pop-Größen konfrontiert, sondern ebenso mit Klezmer, traditioneller japanischer Musik, Modern Dance – vor allem aber Jazz. In den Herbst- und Wintermonaten gibt die sogenannte „Rising Star“-Serie in 18 Konzerten einen Überblick über den instrumentalen Nachwuchs, viele heute bekannte Künstler sind hier schon vor Jahren aufgetreten. Eine Klassik-open-air-Veranstaltung wie bei den immer häufiger anzutreffenden geschickten Vermarktungen von einzelnen Großereignissen also ist Ravinia auf keinen Fall. Zarin Mehta: „Natürlich sind wir dazu da, zu unterhalten, aber es muß auch ein erzieherisches Moment dabei sein. Wir wollen die Leute nicht schockieren, sondern davon überzeugen, daß sie in bestimmten Bereichen neue Anregungen brauchen.“ So ist das Sommerfestival von Ravinia irgendwie immer noch ein klassischer, traditionsreicher Vergnügungspark – nur mit anderen Mitteln als früher.

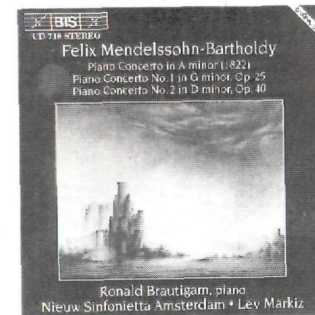
Foto: A. Krown



Nordic Vocal Music
Kilpinen, Grieg, Rangström, Sibelius
Leanderson, Skram, Grönroos, Knardahl,
Gothóni, Schuback. BIS 43



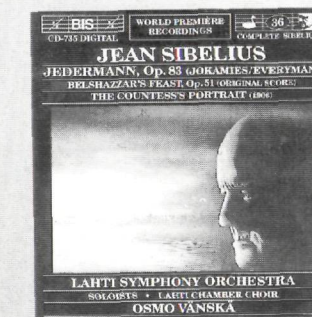
The Contemporary American 'C'
Copland, Creston, Crumb, Carter, Cage
Knardahl, Lindgren, Mortensen,
Kroumata Percussion Ensemble. BIS 52



Felix Mendelssohn-Bartholdy
Klavierkonzerte a-moll/Nr. 1/Nr. 2
Ronald Brautigam; Nieuw Sinfonietta
Amsterdam, Markiz. BIS 718



Rudolf Tobias: Des Jona Sendung
Oratorium. Weltersteinspielung
Solisten, Chöre, Staatl. Estnisches
Symphonieorch., Neeme Järvi. BIS 731/732



Jean Sibelius: Jedermann, op. 83;
Belshazzars Fest, op. 51; The Countess's
Portrait. Weltersteinspielungen. Lahti
Symphonieorch., Osmo Vänskä. BIS 735



Franz Halász, Gitarre
Turina y Perez, Gerhard, Falla y
Matheu, José Martinez Palacios
BIS 736

Ein neues Label stellt sich vor:



Campion Records

Schwerpunkte des Programms sind
Orchester- und Kammermusikwerke
des 18. und 19. Jahrhunderts

Ein ausführlicher Gesamtkatalog
wird gern zugesandt

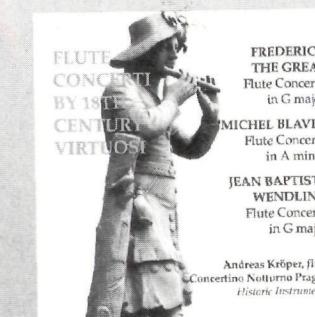
Im
Vertrieb
von



Tel. 0561/32021, Fax 0561/37625



Britten: A Simple Symphony; Variations
on a theme of F. Bridge; Serenade f. Tenor,
Horn and Strings. Schreier, Damm, Slovak.
Kammerorch., Warchal. Campion 1313



Flute Concerti by 18th Century
Virtuosi. Friedrich der Große, Blavet,
Wendling. Andreas Kröper, Concertino
Notturmo Prag. Campion 1324



Debut: Inessa Galante, Sopran
Arien aus Carmen, I Pagliacci, La Bohème,
La Traviata, Norma u.v.a.
Debut einer außergewöhnlichen Sängerin
Campion 1335